

Das kurze Leben des Michel Herbrand

Erwin Peterges

Vor dem Krieg: Die heile Welt

Nachdem Hermann Herbrand seine Militärpflicht in der kaiserlichen Armee erfüllt hatte, ehelichte er Rosa Herbrand. Er war jahrelang Organist der Pfarre Nidrum, während seine Frau großen Wert darauf legte, jeden Morgen an der Messfeier teilzunehmen. Der Ehe entsprossen sechs Kinder. Das jüngste, Michel, erblickte das Licht der Welt am 9. September 1921 in Nidrum. Seine Eltern betrieben unweit der Kirche eine kleine Landwirtschaft in einem bescheidenen Anwesen mit dem Hausnamen „A Jökepies“.

Als Jüngster hatte Michel ein besonders gutes Verhältnis zu seiner Schwester Anna. Da er die elterliche Landwirtschaft übernehmen sollte, besuchte er die landwirtschaftliche Schule in St.Vith. Der fröhliche Junge war im Dorf allgemein beliebt und hatte viele Freunde. Es wird berichtet, dass er nicht zögerte, während der Maiennacht auf das Dach einer Dorfschönen zu klettern, um als äußeres Zeichen der Verehrung eine Birke in den Kamin zu setzen. Seine Brüder Nikolaus und Jules dienten inzwischen in der belgischen Armee als „TAA“ (troupes auxiliaires d'armée).



Haus Herbrand „A Jökepies“.

(alle Abbildungen: Sammlung des Autors)



Landwirtschaftliche Winterschule St.Vith; Michel Herbrand: 3. Reihe, 6. von links.



V.l.n.r.: Michel, Anna & Vetter Werner H.



Hochzeit Herbrand & Heinen; Michel Herbrand allein oben Mitte.

Während des Krieges: die falschen Ideale

Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Belgien änderte sich das Leben im damaligen Kreis Malmedy. Die misslungene belgische Integrationspolitik hatte dazu geführt, dass „die Bevölkerung Ostbelgiens, zumindest in großen Teilen, zwischen den Weltkriegen nicht zu echten Belgiern wurde.“¹ Der Titel der Nidrumer Ortschronik „Zwischen Lebenskampf und Lebenslust“ kann integral auf den Lebenslauf von Michel Herbrand übertragen werden. Dem Geist der Zeit folgend, ließ sich auch die Nidrumer Jugend für die falschen Ideale begeistern, die in eine Katastrophe führten, ehe die Jugendzeit zu Ende ging. Michel wurde Mitglied der SA (Sturmabteilung). Anfang des Krieges arbeitete er als Gesprächsvermittler in der Telefonzentrale des Lagers Elsenborn.²

Am 10. Februar 1942 wurde Michel Herbrand in die Wehrmacht eingezogen, und zwar zur 4. Kompanie des Infanterie-Bataillons 151. Nach der Ausbildung in Tastenburg kam er an die russische Front. Am 5. September 1942 schrieb er, dass er als Elektriker arbeite. Die NS-Propaganda zeigt ihre Wirkung, denn seine Stimmung war noch zuversichtlich. Danach wechselte er zum 4. Grenadier-Regiment 408. Michel Herbrand wettete mit Kumpeln in seinem Heimatdorf, dass er in wenigen Wochen wieder von der Front zurück sei. Um möglichst bald wieder in Nidrum zu



Michel Herbrand als Telefonist im Lager Elsenborn.

sein, meldete er sich regelmäßig zum „Sondereinsatz“ - bei der Wehrmacht beinhalteten diese Einsätze Sabotagen wie Brückensprengungen und ähnliches.³ Nach einem gelungenen „Sondereinsatz“ gab es Sonderurlaub und die Wette wurde gewonnen. Am 11. November 1942 erhielt Michel Herbrand als Obergrenadier das Infanterie-Sturmabzeichen und bereits einen Monat später das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Ab Februar 1943 verschlechterte sich seine Situation offensichtlich. Er wurde zweimal verletzt: Artilleriegeschoss am linken Arm; Granatsplitter in der Schulter und in der Brust.⁴ Am 28.03.1944 schrieb er, seine Einheit sei in schwere Kämpfe verwickelt worden, viele Kameraden seien gefallen.⁵ Im Dezember 1943 wurde sein Regiment, das zur 121. Infanterie-Division

gehörte, bei der Kesselschlacht am Newabogen eingesetzt. Es folgten die Kämpfe in Wolchow, südlich vom Lagoda-See, und Anfang 1944 erfolg-

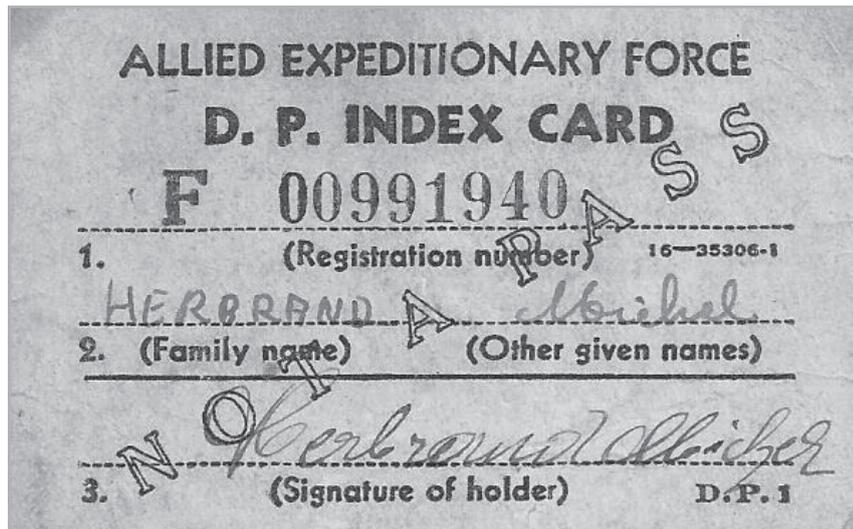
- 1 Helmut Marquet, Die Zeit danach, in: Autorengruppe (Hrsg.), Nidrum. Zwischen Lebenskampf und Lebenslust, Bevormundung und Selbstbestimmung, Eupen 1998, S. 61.
- 2 General Leythaeuser, ab 1940 neuer Kommandeur des Militärlagers Elsenborn, pflegte die Kontakte zu der einheimischen Bevölkerung. So fanden dort 250 Ortsansässige eine Beschäftigung.
- 3 Nicht zu verwechseln mit den „Sondereinsätzen“ der SS, die ethnische Säuberungen durchführte.
- 4 Mitteilung der Deutschen Dienststelle (WAS) Berlin.
- 5 Er erwähnte u.a. Willy Hagemann aus Sourbrodt, der bei Narwa gefallen war.



Michel Herbrand, 2. von rechts, neben einer jungen Dame, die auch in der Freizeit die Mütze der Wehrmachtshelferinnen trug.



Michel Herbrand während des russischen Winters 1942-43.



Michel Herbrand hat bereits harte Kämpfe erlebt.

Ausweis als amerikanischer Gefangener.

te der Rückzug über Nowgorod.⁶ Am 07.08.1944 traf ein Artillerie-Geschoss Michel Herbrands linken Oberarm, dennoch musste er bei der Truppe bleiben. Seine Stimmung war äußerst pessimistisch: „Ich habe jetzt schon Angst, wenn ich wieder nach Hause komme, dass ich ein gebrochener Mann bin. Wir liegen zur Zeit in Ruhestellung; wir hatten schwere Kämpfe und viele Kumpels sind gefallen, auch derjenige mit dem ich zusammen in Urlaub war.“⁷

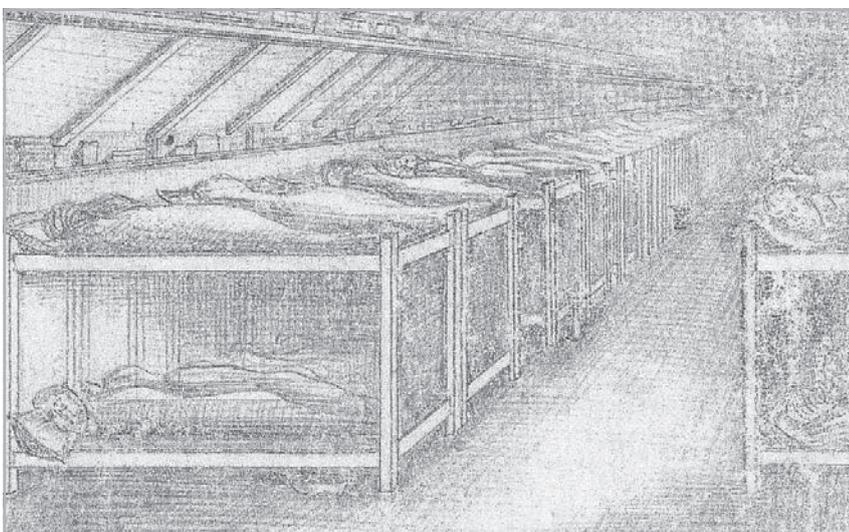
Am 13.09.1944 wurde der 23-jährige Michel Herbrand mit Gelenkrheuma in die Marienburg in Ostpreußen eingeliefert und blieb dort bis zum 20. Dezember. Es ist anzunehmen, dass sein Gesundheitszustand recht prekär war. Der lange Aufenthalt in den russischen Sumpfgeländen machte ihm weiter sehr zu schaffen. Die Kämpfe hatten ihm neben Narben

auch Dekorationen beschert. Inzwischen war er Obergefreiter. Einen wider Erwarten gewährten Genesungsurlaub nutzte er dann, um sich durch die Fronten in Richtung Heimat zu schlagen. Zu dieser Zeit war die US-Army bereits in der hiesigen Gegend. Herbrand stellte sich den Amerikanern am 03.01.1945. Hiermit fand für ihn das Kapitel „Wehrmacht“ einen vorläufigen Abschluss. Er hatte das große Glück, das Kriegsabenteuer lebend überstanden zu haben. Sein Vater hatte weniger Glück: Er kam am 21.09.1944 bei einer US-Bombardierung im Bereich des Lagers Elsenborn ums Leben.

Michel Herbrand wurde in ein Aufanglager in der Nähe von Sourbrodt gebracht. Offensichtlich war sein Freiheitsdrang stärker als die Vernunft. Er überredete seine Bewacher,

mit ihm zu seiner in Sourbrodt wohnhaften Schwester Anna zu fahren, und versprach ihnen französischen Cognac und belgische Fritten. Die GI's ließen sich darauf ein, und alles verlief nach Plan: Cognac und Fritten gab es ausreichend. Als Michel nicht von der Toilette zurückkehrte, ahnte seine Schwester Böses. Sie machte sich auf die Suche und fand ihren Bruder im Schlafzimmer: Er hatte bereits seine gestreifte Uniform des „prisoner of war“ gegen einen Anzug seines Schwagers getauscht. Es gelang aber seiner Schwester, ihn davon zu überzeugen, seinen Fluchtplan aufzugeben.

So gelangte Michel mit vielen anderen aus der Gegend nach Cherbourg. Die dortigen Lebensbedingungen stufte er als akzeptabel ein. Seinem Schwager, der die Kriegsjahre beim nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps (NSKK) in Frankreich verbracht hatte und auf erhebliche Probleme in der Gefangenschaft stieß, sagte er später: „Ihr seid ja nichts gewohnt.“



In belgischer Gefangenschaft (aus dem Tagebuch von Franz Thissen).

6 Michels Bruder Nikolaus fiel am 29.01.1944 in der Kesselschlacht von Winniza in der Ukraine. Seine Tochter Hermine hatte er nie gesehen. Seit seiner Einberufung zur Wehrmacht hatte Nikolaus Herbrand stets Gewissensbisse aufgrund des Eides, den er bei der belgischen Armee abgelegt hatte.

7 Der Militärgeschichtler R.W. Göhlert schildert die Situation der 121. Infanterie an der Ostfront wie folgt: „Vielen war sie vor ihrem Tode die letzte Heimat, denn die meisten, vor allem die Infanteriekämpfer der vordersten Front [zu denen Michel Herbrand gehörte], kehrten, sofern nicht zum Krüppel geschossen, aus den Sumpfwäldern des nördlichen Russland und von der Verteidigung der baltischen Länder nicht mehr heim.“

Nach dem Krieg: Lebensübermut und tragisches Ende

Spätestens nach der Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft wurde Michel Herbrand klar, dass er für das „falsche Vaterland“ gekämpft hatte, denn der Heimweg führte über das Gefängnis von Heusy, „wo er eine Besinnungszeit in bester Gesellschaft verbrachte“.⁸ Während des Krieges war die Seele oft auf der Strecke geblieben und wurde der Soldat von den Ereignissen getrieben; oft ging es um das nackte Überleben. Jetzt hatte man Zeit nachzudenken.

Michel Herbrand lebte nun allein mit seiner Mutter und übernahm die elterliche Landwirtschaft. Nach den überstandenen extremen Gefahren an der Ostfront hatte er natürlich einen erheblichen Nachholbedarf „zu leben“. In der Freizeit wurde oft in feucht-fröhlicher Runde kompensiert. Dabei wurde schon mal heftig auf die Pauke gehauen; der Fröhschoppen ging bei Gelegenheit nahtlos in den Dämmerchoppen über. Michel Herbrand hatte es schwer, den Weg zurück in ein geordnetes Leben zu finden.

Im Lager Elsenborn waren in den ersten Nachkriegsjahren deutsche Kriegsgefangene interniert. Michel Herbrand versuchte, einigen Gefangenen Butterbrote und Zigaretten durch den Zaun zu reichen. Als ihn

der 22-jährige Wachposten E. W.⁹ aus dem Waesland, ein Berufsunteroffizier der belgischen Armee, erwischte, kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den beiden.¹⁰ Überhaupt bestanden Animositäten zwischen den Nidrumer Jungmännern und den im Lager Elsenborn stationierten belgischen Soldaten. Immer wieder kam es zu heftigen Schlägereien.

Am 09.02.1947 feierte W. mit zwei anderen Soldaten im Gasthaus „Zum Frühling“ in Nidrum; das Bier wurde durch Zugabe von Cognac „aufgebessert“.¹¹ Als W.'s Kollegen das Lokal verließen, schloss dieser sich den beiden Zivilisten Michel Herbrand und Nikolaus Brüls an. W. und Herbrand hatten ja bereits unter anderen Umständen Bekanntschaft gemacht. Gegen 21 Uhr zogen die drei zum Haus des Schmieds Hubert Schmidt („A Borren“). Einerseits beabsichtigten sie, dort weiter zu feiern - Herbrand war mit Schmidt befreundet und beide tranken schon mal ein Bier zusammen. Andererseits wollte Michel Herbrand die Tochter des Hauses, Gerta Schmidt, fragen, ob sie das bevorstehende Karnevalsfest mit ihm feiern wolle. Gegen 21.50 Uhr verließ Nikolaus Brüls das Haus Schmidt in Richtung Gastwirtschaft Kötten.

Anschließend überstürzten sich die Ereignisse: W., der total betrunken war, legte den Kopf auf den Tisch und schien von einem Unwohlsein befallen zu sein. Michel Herbrand und



Michel Herbrand vor dem Gasthaus „Zum Frühling“.



E. W. aus dem Waesland.



Nikolaus Brüls. Er wurde unverständlicherweise in Untersuchungshaft genommen.



Gerta Schmidt. Nachdem ihr Vater verstorben war, blieb sie die einzige Zeugin des Mordes.

8 Vgl. Marcel Cremer: „Der unsichtbare Zuschauer“ S. 30.

9 Aus Datenschutzgründen sind nur die Initialen angegeben. Der volle Name ist der Redaktion bekannt.

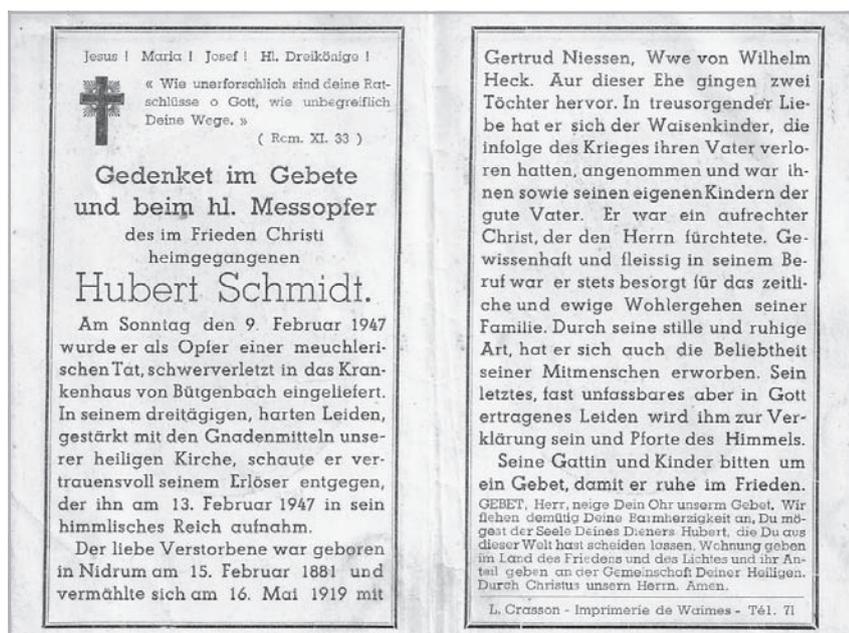
10 Manuskript von H. J. Offermann aus Nidrum.

11 „Journal de Malmedy“ vom 15.02.1947.

Hubert Schmidt wollten verhindern, dass W. sich in der Stube übergab, und führen ihn nach draußen. Dort zog W. seine Dienstwaffe und erschoss Michel Herbrand durch zwei platzierte Schüsse („*deux balles tirées à bout portant*“)¹² - einer im Herzbereich, einer im Nierenbereich. Irmgard Herbrand, Michels Nichte, hat jahrelang dessen Anzug aufbewahrt; die beiden Einschüsse waren eindeutig im Jackett zu sehen. W. verletzte Hubert Schmidt schwer durch einen Schuss in den Unterleib und richtete noch seine FN-Waffe auf Gerta Schmidt, aber eine Ladehemmung rettete ihr wahrscheinlich das Leben. Nach der Tat lief W. ins Lager Elsenborn und legte sich ins Bett. Michel Herbrand war auf der Stelle tot und Hubert Schmidt verstarb drei Tage später im Bütgenbacher Krankenhaus.

Michels Bruder Jules Herbrand, vom Tod seines Bruders unterrichtet, begab sich zum Lager und wollte W. zur Rede stellen. Er musste zurückgehalten werden, um weiteres Unheil zu vermeiden.¹³ Am 10.02.1947 wurde W. durch die BSR von Malmedy verhaftet.¹⁴ Er konnte sich angeblich an nichts mehr erinnern. Nikolaus Brüls, Michels Kumpel, der nicht einmal Zeuge des Mordes gewesen war, wurde vorsorglich in Untersuchungshaft genommen.¹⁵ Bei der Autopsie wurde festgestellt, dass Michel Herbrand zur Tatzeit keinen übermäßigen Alkoholgehalt mehr im Blut hatte.¹⁶

Der Doppelmord sorgte für Bestürzung und große Aufregung in der Gegend. Die Presse spekulierte über mögliche Beweggründe: Hass, Alkohol, Eifersucht, Schmuggel. In Wirklichkeit hatte W. grundlos zwei Menschenleben ausgelöscht. Vor Gericht zeigte er keinerlei Reue. Bei den Verhören behauptete er immer, sich an nichts zu erinnern.¹⁷ Da W. flämischer Herkunft war, wurde der Fall vor dem Kriegsgericht in Hasselt behandelt. Die Anklage umfasste zwei Punkte: Totschlag und verbotene Waffenführung. Obschon der Betreffende als einziger bewaffnet war und er sich scheinbar an nichts mehr erinnern konnte, plädierte er auf Notwehr. W. galt als sehr verschlossener Mensch mit schwierigerem Charakter.¹⁸



Totenzettel des Hubert Schmidt.

Gerta Schmidts Aussage wurde wegen Befangenheit vor Gericht nicht berücksichtigt. Sie hatte hautnah erlebt, wie ihr Vater und ihr Freund regelrecht hingerichtet wurden, und musste ohne psychologische Betreuung das Trauma alleine verarbeiten. Zu der Zeit war es üblich, möglichst wenig über das Erlebte zu reden - wie so oft in ähnlichen Fällen wird das Erlebte durch Schweigen verdrängt.

Das Urteil in Sachen Doppelmord wurde am 23.07.1947 in Hasselt von drei Offizieren gesprochen. Anklagepunkt zwei wurde „aus Mangel an Beweisen“ fallen gelassen. Für Anklagepunkt eins wurde W. zu drei Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe verurteilt.¹⁹ Da der Betreffende praktisch mittellos war, blieb die finanzielle Entschädigung problematisch. Selbst heute ist es unmöglich, eine Auskunft über die effektiv abgesessene Gefängniszeit zu erhalten. Es ist anzunehmen, dass W. wegen guter Führung vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen worden ist.²⁰ Erst am 05.09.1947, d.h. 11 Wochen nach seiner Verurteilung, ist er aus der belgischen Armee entlassen worden.²¹

Bis heute bleiben also manche Fragen ungeklärt. Wie umsichtig und „gerecht“ handelten damals Militärgerichte? Immerhin enthielt der Urteilstext einen Formfehler, da Rechtsanwalt Wankenke, der der

Anwaltskammer Verviers angehörte, im Urteilstext der Kammer Hasselt zugeordnet worden war. Warum ist das Urteil nicht angefochten worden? Frust und Angst vor zusätzlichen Kosten bestimmten die Haltung der betroffenen Familien. Vor allem bleibt offen, warum die Bluttat vom Gericht als Totschlag und nicht als Mord bezeichnet worden ist. Muss man angesichts der Tatsache, dass die Belgier deutscher Sprache in den ersten Nachkriegsjahren nicht sonderlich geliebt wurden, vermuten, dass das Militärgericht hier parteiisch vorgegangen ist und Milde für den Unteroffizier walten ließ?

12 „Le Jour“ vom 11.02.1947.

13 Mündliche Mitteilung von Hubert Noël aus Nidrum.

14 „Le Jour“ vom 10.02.1947.

15 „Le Jour“ vom 11. und 13.02.1947.

16 „Le Jour“ vom 11.02.1947.

17 „Grenz Echo“ vom 11.02.1947 und „Le Jour“ vom 13.02.1947.

18 „Le Jour“ vom 10.02.1947.

19 Dazu heißt es in der Nidrumer Chronik: „Ein Strafmaß, welches der Tragweite der Tat in keinem Falle gerecht wurde, aber wohl darauf hinweist, daß die ostbelgische Bevölkerung als ‚Neubelgier‘ immer noch nicht anerkannt war.“ (Autorengruppe, op.cit., S. 63)

20 Nach seiner Freilassung arbeitete W. als Anstreicher in Brüssel. 1950 heiratete er und wurde Vater von zwei Kindern. Er verstarb 2004.

21 Schreiben vom 15.06.2010; L. De Vidts; Avocat Général près de la Cour Militaire.